

Bonbons für Manager

Autor(en): **Buchinger, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-945877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vollgepumpte Hintern

Andrea Orcel (nicht zu verwechseln mit Ospel) ist zweifelsohne ein begabter Investmentbanker. Ansonsten würde ihm die UBS nicht 25 Millionen Franken Ablösezahlung in Hintern schieben, ehe er einen Finger krumm gemacht hat. Bitte kein Aufschrei der Empörung, gilt es doch zuerst diesen Mechanismus zu verstehen und ihn richtig einzuordnen. Die Fakten hat die topseriöse «NZZ am Sonntag» geliefert, die Einordnung in die Natur der Sache die «Sonntags-Zeitung». Zu den Fakten: Orcel hat bei der Bank of America vorbildlich gearbeitet, worauf sie ihm den wohlverdienten Bonus von 25 Millionen zusprach. Doch diesen Betrag wird er erst Jahre später erhalten, und nur wenn er bei der Bank of America bleibt. Das ist sinnvoll, denn die Nachhaltigkeit seiner Arbeit kann erst später beurteilt werden.

Die UBS, von Orcels Genialität überzeugt, will den Mann aber schon heute einstellen. Doch dieser Investmentbanker will seinerseits nicht auf 25 Millionen verzichten. Weshalb ihm die UBS die 25 Millionen schon jetzt als Ablösezahlung überweist – was

branchenüblich sei. Die seit der Finanzkrise ebenso branchenüblichen verzögerten Auszahlungen von Boni werden damit leider bedeutungslos.

Doch wie sind solche Ablösezahlungen generell einzuordnen, was können wir daraus lernen? Da lässt die «SoZ» den Experten Hans Geisser zu Wort kommen, der auf die Natur der Akteure hinweist: «Sie sind extrem anpassungs- und lernfähig und auch wehrhaft.» Warnend mahnt Geisser, dass man den Hebel jetzt ansetzen müsse, «damit es nicht eskaliere». Mit oder ohne Hebel würden wir sie nicht so bald loswerden. Die Politiker, welche nun die Minderinitiative umsetzen müssen, tun gut daran, diese Worte des Fachmanns zu verinnerlichen.

Oder ist dem «Nebi» hier eine verhängnisvolle Verwechslung unterlaufen? Geisser warnt nämlich vor den Gefahren der Ausbreitung der Wildschweine in unmittelbarer Nähe der Schweizerstädte? – Äh bäh, Wildschweine und Investmentbanker sind letztlich beide Geschöpfe von Mutter Natur.

URS VON TOBEL

Bonbons für Manager

Liebe Stimmbürger, ihr glaubt doch nicht wirklich, dass die Supermacht der Bonus-Empfänger sich vom gemeinen Volk etwas sagen lässt! Sie haben sich über Jahrzehnte wider alle volkstümlichen Moralvorstellungen die Sahne des Verdienens einfach genommen, sie nahmen die Attacken nach der Bankenkrise als kleinen Betriebsunfall und werden weiterhin mit allen Tricks und Hinterhalten ihre ungerechtfertigten Millionen jährlich einkassieren. Und genauso wie sie das Wort «Bonus» missbrauchten, wird nun ein weiterer Trick aufgefahren: Manager müssen hie und da wie Kleinkinder «Bonbons» für ihre sogenannten guten Taten erhalten. Die USB, die «United Swiss Bankery», ist vorgeprescht und hat bereits den Katalog ihrer ultimativen Forderungen aufgestellt und tarnt sie mit dem Titel «Verzicht auf alle Boni». Hier einige der unendlich verlängerbaren Sonderleistungen, die erst in einer nächsten Volksabstimmung abgeschafft werden können – und das dauert. – Im Folgenden die ultimativen USB-Bonbons (Stand April 2013):



WILLI BLASER



- ① - Sockenhilfe: CHF 8000.- zur Erhaltung des geruchsarmen Büros garantiert dies täglich frische Unterwäsche für Schuhe
- ② - Maximierung des Hubraums: CHF 60 000.- für die gerechte Angleichung des übernächsten Modells, das Ganze ohne Euro-Prämie
- ③ - Urlaubs-Ausgleich: CHF 12 000.- für den radikalen Verzicht auf den 5. und 6. Jahresurlaub
- ④ - Optimierung des Begleitservices bei Auslandsaufenthalten: CHF 19 000.-
- ⑤ - Treppenprämie: Verzicht auf den Lift und tägliche Verwendung von abwärtsgehenden Treppen erhöht die körperliche Fitness: CHF 900.-
- ⑥ - Potenzmittel-Hilfe: CHF 600 - je zufriedener die Sekretärinnen, umso höher die Leistung.
- ⑦ - CHF 80.- für jede nie beantwortete Mail, was die Effektivität beträchtlich erhöht
- ⑧ - Arroganz-Zückerli: jede abweisende und frustrierende Zurechtweisung von kreativen Mitarbeitern: CHF 300.-
- ⑨ - Krawatten-Symposium: allmorgendli-

che Wahl unter mindestens 200 verschiedenen Modellen (Frauen: entsprechend Foulars), bei halbtägigem Wechsel Verdoppelung des Betrages. Standardansatz CHF 60.- pro Stück

⑩ - Mitnahme von Akten am Abend vom Büro zu sich nach Hause: CHF 80.- je Kilogramm, bei elektronischen Daten: je 1 Mio. Bytes

Sie meinen jetzt, dies seien die *jährlichen* Bonbons? Error! *Monatlich* werden so die Boni - sorry - die Bonbons wie bisher ausbezahlt. Und die nächste Abstimmungspare kommt bestimmt und wird mehr oder minder heissen: «Keine Bonbons mehr wegen Zahnfäule bei Managern!»

WOLF BUCHINGER

Ratouille Suisse: jamais!

Niemals darf unsere Patrouille Suisse am Boden bleiben und ihre Maschinen verschrottet werden! Sie ist unser nationaler Stolz und erhält uns das Gefühl, jemand in der Welt zu sein. Ohne sie würden wir ins

bedeutungslose Nichts abstürzen. Kein wohliges Gefühl mehr, an Flugschauen mit allen anderen Nationen auf derselben Wolke zu schweben, kein roter Himmel mehr aus liebevoll abgeschossenem Nebel aus dem Heck der Maschinen, kein Donnergetöse mehr, das uns sagt: «Hallo, wir sind doch wer!» Wieder einmal will ein Verteidigungsminister eine lieb gewordene Tradition aus finanziellen Gründen streichen, obwohl er mehr als genug Geld hat. Die in die Jahre gekommenen Tiger könnten von Lehrlingen und pensionierten Fliegern gewartet und restauriert werden, so wie die vielen Dampfloks in der Schweiz. Und wenn in zehn Jahren noch immer keine neuen Gripen angeschafft sind, könnten wir jeden angreifenden Feind mit gewagten Formationsflügen erschrecken und in die Flucht schlagen. Und wenn schon gespart werden muss, dann soll die Swissair, die nun als Swiss weiterfliegen darf, ein Vorbild sein: macht doch aus «Patrouille Suisse» einfach: «Ouille Suisse»!

WOLF BUCHINGER